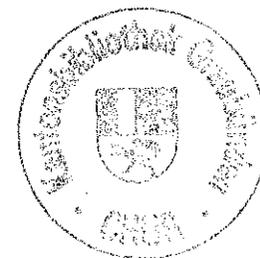


Otto Paul Hold



Der Davoser Lehrer
Musiker und Mundartdichter
walserscher Prägung

1900-1985



Bp 2576

I bin käi Goethe, bin käi Schiller –
Mis Dichte-n-ischt e chläine Triller
Im grosse Wältkonzert –
Doch was i schriibe, chund va Härze,
Va miine Fräude, miine Schmärze,
Bi mier preziis wie dert!

Otto Paul Hold

Der Davoser Lehrer,
Musiker und Mundartdichter
walscherischer Prägung

1900–1985

Inhalt

Vorwort	7
Dr Hennepooze	13
Langsifahrt	17
Früeligsahnig	18
Tafaaser Bärgrüelig	20
Schpaate Früelig	21
Mi Muoterschpraach	22
Schpaat im Bluoscht	23
Musik und Musig	24
Bärgpuureliedji	25
Früeligsafang	26
Schnee im April	27
Uns Brot	28
Kritikaschter	29
Nuo-n-e Ruude	30
Summerlied va-m-en aalte Schuelmäischer	31
Herbschtlid	32
Zum nüwe Jahr	34
Nahwinter	36
Jungi Liebi	37
Jung und Alt	38
Tschfiggerlied	39
Hengert	40
Ungfell	41
Tratz	42
Im Chrankehuus	43
We s nidschi gäid	44
Um mii is's nümme schad	46
Alti Liebi	47
Nümme gfehrli	48

Unter den Sternen	49
Davoser Lied	50
Prättigauerlied	52
Den Veteranen	53
Die Walser, ihre Sprache und Kultur	55
Wörterklärungen	58

Vorwort

Wer kannte sie nicht, diese eigenwillige Persönlichkeit und stolze Gestalt? Das ergraute Haupt leicht auf die rechte Seite geneigt, wie wenn er nach einer ganz bestimmten, in der Atmosphäre schwingenden Melodie horchen wollte, seine Baskenmütze wie ein echter Iberier auf das linke Ohr gerückt, leicht auf seinen Spazierstock gestützt und der von ihm nicht zu trennende Pudel «Beno» einige Schritte hinter ihm her trotzend. Dies ist das unverfälschte Bild, wie es mir nach ungezählten freundschaftlichen Begegnungen mit Otto Paul Hold, sei dies bei einem seiner täglichen Spaziergänge, nach der Gesangsprobe im Männerchor oder einem lebhaften Gespräch über Musik, Gesang oder gar Politik ganz zufällig geschehen, in lebhafter Erinnerung geblieben ist.

Unbeschwerte Jugendjahre

Am 15. Februar 1900 als Sohn von Lehrer August Hold und Dorothea geborene Engi in Davos geboren, begann der Jubilar schon im Alter von acht Jahren mit dem Violinunterricht bei Musikdirektor Ernst Heim, dem Bruder des bekannten Geologen Professor Dr. Albert Heim. Dies war ein Schritt, der für Otto Paul Hold während seines ganzen Lebens bestimmend werden sollte. Eine bemerkenswerte musikalische Begabung hatte sich offensichtlich schon sehr früh bemerkbar gemacht, eine Begabung, die, wie Otto in seinen autobiographischen Skizzen festhielt, auf seine sehr musikalische und sangesfreudige Mutter zurückzuführen ist.

Rührend die Worte, die Otto Paul Hold in der Rückblende im hohen Alter niedergeschrieben hat: «Meine musikalische Begabung wurde vererbt und geprägt durch meine

Mutter. Man hat mir erzählt, ich hätte kleine Lieder von ihr gehört und richtig nachgesungen, schon als ich den Text nur auf «Papa, Papa» oder «Mamma, Mamma» wiedergeben konnte. Früh habe ich aber auch Liedertexte erfasst und «zitiert», bald aber auch andere Verse und Gedichtlein. Als ich mit drei Jahren wegen des Umzugs meiner Eltern vom alten Schulhaus an der Obergasse ins Haus Engi an der Untergasse für einige Tage meiner Gotte Madleena im Chalet Allwind anvertraut wurde, fand mich diese eines Morgens, an dem die Sonne in mein Bettchen schien, sitzend vor und laut rufend: «morge brie, we d'Sunne lacht . . .» Liedertexte und Gedichte wurden für mich in der Folgezeit immer wichtiger, und ich glaube, dass sich schon hier das Dichtervort als primär, die Melodie als sekundär abzeichnete.» Führt Otto Paul Hold die musikalische Begabung auf seine Mutter zurück, so sah er eine bemerkenswerte intellektuelle Anlage von der Seite seines Vaters. «Ich rechnete ohne äussere Anregung schon lange vor dem Schulpflichtalter und lernte aus mir selber sämtliche Druckschriften geläufig lesen. Mein besonderes Interesse für alles Erzählende über Märchen, Fabeln und Sagen bis hin zur Schweizer- und Weltgeschichte wurde durch meinen Vater besonders geweckt.»

Der Weg zum Musikstudium

Im selben Haus wie die Familie Heim wohnend, wurde Musikdirektor Heim für den angehenden Seminaristen Vorbild und Leitperson. Neben dem Violinunterricht erhielt er bei ihm und später bei seiner Tochter Mathilde auch Klavierunterricht. Ohne dabei besonders fleissig zu sein, spielte Otto Paul Hold bei seinem mit 15 Jahren erfolgten Eintritt ins Lehrerseminar der Bündner Kantonsschule in Chur die

F-Dur-Romanze von Beethoven auswendig und auf dem Klavier – wie er selbst geschrieben hatte – aus dem Sonatinnen-Album immerhin Beethovens op. 49 Nr. 21. Er habe seine musikalische Fähigkeiten zeitlebens immer weniger eingeschätzt als seine Lehrer und seine nähere Umgebung, aber etwas in den Kopf gestiegen seien ihm seine Erfolge natürlich trotzdem.

Im Jahre 1918 erwarb Otto Paul Hold am Seminar in Chur das Lehrpatent. Darnach war er bis zur Trompeter-Rekrutenschule während zwei Wintersemestern Primarlehrer in Untervaz. Zum Musikstudium entschlossen hat er sich in dieser Zeit auf Anraten seines Augenarztes Dr. Grob mit Rücksicht auf sein schon damals sehr gefährdetes Augenlicht. So besuchte er Ferienkurse an der Universität Neuenburg, das Sommersemester 1919 an der Universität und am Konservatorium Zürich und während der Sommermonate 1920 die Universität und das Konservatorium in Genf. Nach der Rekrutenschule folgte ein zweijähriges Studium am Konservatorium und an der Universität Leipzig, das er im Jahre 1923 mit dem Examen für Musiktheorie erfolgreich abschloss.

Weitere Lehr- und Wanderjahre

Nach zweijähriger Lehrertätigkeit an der Gesamtschule in Peist mit 39 Schülern in neun Klassen, einjähriger Stellvertretung für Professor Mathieu am Konvikt der Kantonsschule in Chur als Aufseher im Internat sowie als Hilfslehrer an der Handelsabteilung und der Musterschule des Seminars im Jahre 1925 besuchte Otto Paul Hold einen Ferienkurs an der Sorbonne in Paris, da Mathieu, inzwischen mit dem Doktorhut versehen, wieder an die Kantonsschule zurückkehrte und Hold wieder einmal sein Bündel schnüren konnte.

Nach dem Pariser Aufenthalt veranlassten ihn, wie er in seinen autobiographischen Notizen erwähnt, drei besondere Anliegen zum Weiterstudium an der Lehramtsschule an der Universität Bern: 1. Er konnte das Bernische Sekundarlehrer-Diplom sprachlich-historischer Richtung sowie 2. das Diplom als Schulgesangslehrer erwerben, und 3. wurde das Sekundarlehrer-Diplom im Falle einer Promotion als Ersatz für das Maturitätszeugnis anerkannt. Nach dreijähriger Weiterbildung schloss Otto Paul Hold diese Studien in Bern mit dem erfolgreichen Examen als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung und als Fachlehrer für Schulgesang im Jahre 1928 ab.

Nach vierjähriger Lehrtätigkeit in Sils im Domleschg und zwei Jahren Sekundarlehrer in Herisau verheiratete sich Otto Paul Hold mit Ella Anna Klingler. Dies bedeutete den endgültigen Verzicht auf die vorgesehene Promotion für Musikwissenschaft bei Professor Dr. Ernst Kurth in Bern. Bis 1948, also auch während des Zweiten Weltkrieges als Trompeter-Gefreiter mit dem Ter Bat 141 (Appenzell A.-Rh.), blieb Hold in Herisau und nahm darauf «dem inneren Triebe folgend», wie er sich äusserte, in Herzogenbuchsee eine Stelle als Sekundarlehrer, Organist und Chordirigent an und erwarb nach weiteren Studien am Konservatorium in Bern als 51-jähriger noch das Diplom als Organist der Bernischen Landeskirche.

In ruhigeren Gewässern

Im Laufe der Jahre wurde Otto Paul Hold die vielseitige Arbeit durch ein fortschreitendes Augenleiden erschwert, musste er doch mit einer dauernden Erblindung rechnen. Er folgte deshalb dem Rat seines alten Freundes, dem Davoser Lehrer, Chorleiter und Komponist Simon Brunold, und

nahm eine Berufung an die Realschule Davos an, «wo ich noch drei Jahre schlecht und recht amtierte in der Gewissheit, im Falle zunehmender Sehschwäche an diesem Weltkurort eher Verdienstmöglichkeiten zu finden». Darin hatte er sich nicht getäuscht, denn nach seiner Pensionierung im Jahre 1965 konnte er durch Musikunterricht und als Zeitungskorrespondent sein bescheidenes Einkommen als AHV-Rentner etwas aufbessern.

Damit war aber auch die Zeit gekommen, dass sich Otto Paul Hold seiner zweiten Begabung, der schriftstellerischen Tätigkeit zuwenden konnte. Von reichem historischem Wissen zeugen seine Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften aus der Schweizer Geschichte, die er mit einer fesselnden Spannung und Dramatik zu gestalten wusste. Mit der walserischen Sprache und dem walserischen Schriftgut eng verbunden, hat er schon als Junglehrer Mundart-Gedichte geschrieben. Es war dies eine Neigung, die im hohen Alter mehr und mehr zur vollen Blüte kam.

Daneben verfasste Otto Paul Hold im Jahre 1955 im Auftrage des Männerchors Davos das Festspiel «100 Jahre Fremdenort Davos», 1968 jenes für die Bäuerinnenschule in Schiers und 1970 das Festspiel Schanfigg, die von Simon Brunold entweder musikalisch bearbeitet oder zum Teil vertont wurden. Dazu kommen kleinere Theaterstücke, Erzählungen und etwa ein halbes Hundert Gedichte und Lieder, meist in Tafaaser Mundart. Es sind vor allem diese, die uns in unserem kleinen Gedichtband erfreuen und mit der urwüchsigen Walsersprache vertraut machen sollen. Sie alle sind aus dem Leben gegriffen, lassen uns Leiden und Freuden des einfachen Menschen erleben und mitfühlen, sie gehen unters Brusttuch und führen uns in mancher und eigenwilliger Weise in die Welten eines Traugott Vogel, Alfred Huggenberger und in ihrer Eindringlichkeit in jene Gottfried Kellers.

Es sind gerade diese Gedichte, die ihn zu sich finden liessen. So schrieb er mir noch am 12. Januar 1985, also wenige Wochen vor seinem Tode: «In Herisau, dann in Herzogenbuchsee, schliesslich in meiner alten Heimat Davos vollendete sich meine bescheidene, aber meinem Wesen entsprechende Laufbahn, und das Bewusstsein erfüllter Zweckbestimmung hat mir ein seelisches Gleichgewicht geschaffen, das mich alle Widrigkeiten und Schwierigkeiten des Lebens lächelnd ertragen liess!

Ich habe im Laufe der Jahre rund ein halbes Hundert Gedichte geschaffen, die meisten in Davoser Mundart. Ich habe Bühnenstücke verfasst, die meisten klein, einige grössere unvollendet, an vielen arbeite ich noch immer . . . Falls ich vor oder nach meinem 85. Geburtstag von dieser schönen Welt Abschied nehmen müsste: Ich scheide mitten aus vollem Leben und hoffe, dereinst still und ohne langes Leiden dahingehen zu dürfen! Meine Kinder und Kindeskiner und Hunderte meiner ehemaligen Schüler werden mir ein freundliches Andenken bewahren – auch wenn mein Name in keinem Lexikon Aufnahme finden wird!»

Nur wenige Wochen nach seinem am 15. Februar im Kreise seiner Familie gefeierten 85. Geburtstag zog sich Otto Paul Hold durch einen Sturz auf der vereisten Strasse eine schwere Gehirnerschütterung zu, der er, das Bewusstsein kaum mehr voll erlangend, am 1. April 1985 erlag. Das vorliegende Gedichtbändchen soll das Andenken an einen lieben Freund und Mitbürger wachhalten.

Davos, im Juni 1986

Karl Rahn

Dr Hennepooze

Ane driizehe häin wier – das häisst es schwachs Totzed Realschüeler und Seminarische – uf Tafaas e-n-Ortsgruppe vam Schwiizerische Wandervogel g'gründet. Di G'gwaxne häin nisch allerdings nid vil druuf g'ha: Di guote Huusväter, wa käin Sunntigmittag de Kaffeejass uusg'lah und, zum mindeschte am Altjahrabed, am Bättag und ätte noch am Kapitelsunntig, de Gottesdienscht bsuoht häin, verträten energisch d'Mäinig, di Junge g'hören am Sunntig in d'Familie und in d'Chilche! Di brave Bürger, va dene jede i mindeschtens zwäi Veräin aktiv und i drii wiitere passiv gsin ischt, halten schi drüber uuf, dass die Veräinmäierii scho-n-in d'Schuole ingetrage wärdi. Andri wider ergren schi drüber, dass die Wandervögel i Chnäuhose-n-und Schillerchräge drhär chommen – wie das übrigens hüt wider Moden-ischt – und dasch' sogar die farbige Tächlichappe, wa sus dr Shtolz va-n-alle bessere Schüeler g'si sin, nümme trage wellen, so dasch' nümme deckle chönnen, wie's dr Bruuch verlangt. Di Turner fürchten, wier chönnte-n-ätte dem Knaabeturnveräin Abbruch tue, und vil're häin ganz äifach b'hauptet, we(n) me dere Buobe eläi gah lüessi, so wärdi g'raucht und g'füürled und am End no gar e Shtall oder e Gade angezündt! Wier häin also Ursach g'ha, niene meh as nötig uufz'falle! A'r Pfingschte häi wr drum ohni Surre-n-und Grangle Familieschluuch g'üebt, wie dr Familieschpaziergang bi-n-üensch g'namsed worde-n-ischt, um guoti Shtimmig z'mache, und häin drmid glückli erräicht, dass di Alte nisch erlauben, in de Summerfeeerie uf äigeni Fuuscht loosz'züche.

So sii wr de reetig worde, e Fahrt ga Wise z'undernä, nid das wr au nuo im gringschte dra gedäicht hätten, es

Schtückli mit dr Iisebahn z'fahre; zum säbe hätten ünschi Sackrappe nid glengt! Das Wort «Fahrt» ischt ganz äifach vam tüütsche Wandervogel übernu worde und hed nüd anders bedüüted as üns's gebrüüchliche «Wandrig» oder «Fuosstuur»! Ds Wätter hed nisch wol welle, und so häi wr de(n) am Aabed vam letschte Schuoltag ünschi Ruckseck vollg'schtopft und sin am andre Morged bir erschte Tageslüüteri loosmarschieret. Di Puure sin am Häue gsi und häin ünsch käin Achtig g'gä; begägned ischt nisch au niemed, und so sii wr luschtig dm Landwaser nah ds Underschnitt dürab getippled. Bim Elektrizitetswärdch ds Glaris häi wr e Blick in ds Maschinehuus geta und sin de über di Brugg ga-n-Ardüüsch dür und uuf zum alte Zügewäg. Z'letscht van däm Dörfji ischt en alte Schtall gschtande – i der Jahresziit natüürli leer – mid eme chlaine Brunneli drnäbed, und dert häi wr nisch im Schatte gsädled zum Marände. Wier häin wol gwisst, das me ds Ässe im Buuch liichter nahträid as im Rucksack, und so häi wr uus-und ingepackt, was's nuo liide hed möge!

Wier häin da also toll und wacker gschpiisled – uusgruobet hed me i dem Alter au no gschwind – und so häi wr nisch de bald wider uf de Wäg gmacht. Duo gseh wr undrem Wäg ime schtotzige Gärschtenächerli e Hennepooze – nid nuo so en alte Hainze mid es par Hudre draa, näi, e wärschafte Mann us Schtrau, mit Hose, Tschoope und eme rote Tuoch um de Grind. Da hed nisch doch dr Übermuot gebisse: Wier häin däm Schrutoggel e Schnuor um de Hals gschlunge und ne so ir Liechtöffnig vam Häuschtall uufghäicht – es hed würlki uussgeh, as ob schi da äine ds Läbe gnu häi. Nah dere Heldetaat si wr de mid Lache und Schpässle dm alte Saumwäg düruus gfolged und häin das Abedtüür bald vrgässe gha. Am schpeetere Vormittag si wr de glückli im Wisner Tobel acho. Dert sin duozmaal no drii alti Müleni

gschtande, nümme-n-im Betrib, aber no guot erhalte. Dr Bach ischt drnäbed vrbiigruusched, es par Vögel häin gliedet – sus ischt alles schtill und äinsam gsi. Da häi wr d'Ruckseck abgläid, etliche Schtäin zur en Art Härd zämmegschtelld und mit dürrem Holz, waa me nid wiit hed suoche müesse, es Füürli gmacht. Dr Eltisch van ünsch hed en aalti, verruosseti Pfanne van dehäimed mitgnu gha, und so häi wr bald e zümpftigi Suppe fix und fertig gha. D'Matschi Suppe sin duo no nid esoo etwickled gsi wie hütigstags – aber i cha mi nid bsinne, das mr jee emaal e Mineschtre so gmundet hätti wie ds säbmaal im Wisner Tobel! Drüberab häi wr de noch e Tee gsotte – där hed zwaar embiz dr Suppe ehni gschmeckt; aber mit vil Zucker hed er nisch gliich de Durscht gschtilld!

A Liib und Seel gschterchd si wr drüberab in aller Schtilli zwüsched Chilche und Würtschafte dür ds Dorf Wise marschierd und häin de bald drnah es Schträässli funde, waa nisch in di Täufi hätti füere sölle – es Schtuck im Wald dunne hed's aber plötzli uufghörd, und so häi wr iüdrückli erläbt, was es bedüüted, we me «ufm Holzwäg ischt»! Natüürli hed käine tschuld sii welle a däm Irrtum – aber wier häin da nid lang gwärwäised und sin i gottsname wider drdür uufgragled und de chlailuut undrem Dörfji dürgschliche. Schliessli häi wr de(n) de Fuoswäg zum Bahnhof ab gfunde und sin gschwindhaft dunne acho. Ds nüwe Viadukt var Retische Bahn, das erscht sit ätte drii, vier Jahr fertig gebuud worden ischt, und das wr no nie so rächt var Nehi gseh gha häin, hed nisch natüürli mächtig imponierd. Es ischt es Wunderwärdch var Buutechnik, das schi au hüt noch näbed de schönschte Betonbrugge wol luoge laa tarf! Di grööscht Fräud häi wr aber natüürli a däm Fuossgängerwäg gha, waa näbed dm Bahngläis dürfüerd, und das wr nuo nah lengerem Dischgurs beträtte häin törfe. Druufab sii wr de-n-aber wider wacker uusmarschierd bis zur letschte Anhöhi, eh

dass de ga Filisur abgäid. Dert häi wr nochemaal es Ffürli gmacht und ünschi Serwela gebräätled – ufm Häiwäg häin nisch d'Ruckseck nümme schtarch bschweerd!

Dür di Züg in hed schi üns Marschtempo immer meh verlangsam, und bis wr im Schmelzbode gsi sin, hed's afe wacker geduchled. Wier häin scho im schtille-n-erwoge, ob's gäged ünschi Wandervogelehr – und gäged ünschi finanzielle Möglichkäite! – verschtoosse teti, wewr für di letscht Wägschtrecki de Zug nehmen – es ischt aber käine grad fellig gsi, und so sii wr halt wiitergfuossed bis zur Erschöpfig; vam Shtall z'Ardüüsch dobne hed me nüd meh gseh, und an de G'häichte hed au niemed meh gedäicht!

Langsifahrt

Hüt fahre wr in de Früelig,
dr Lan'quart nah düruus;
dert ischt scho-n-alles aaber
und grünen um Shtall und Huus.

Im Wald het's wäiche Wase
und Bluome rot und wiiss,
und d'Vögel singen und pfiifen
aswie im Paradiis.

Am Aabed gät's de(n) häimzuo
dür Guudle, Dräck und Schnee;
da grüezt nisch scho va wiitem
us leerem Loch dr See!

Wie schön is's jetzt im Brättig
va Grünsch bis uuf ga Saas –
und gliich gfallt's mier am beschte
dehäimed uf Tafaas!

Früeligsahnig

Luo – d Sunne gäid bim Chäscher uuf,
Dert ob m Mattewald;
Di Tage lengen jevrzuo
Und si scho minder chald.

Luo – d Sunne gäid am Chäscher uuf,
Dert undrem Brämer-Büel;
Dr Föhne chund ds Teschmaa düruus,
Und d Luft ischt schweer und schwüel.

Gäid d Sunne-n-obm Chäscher uuf,
Wüerd s mier so liicht um ds Härz:
Ischt ds Land no wiis va-n-lisch und Schnee,
Es gäid doch langsiwärts!



Tafaaser Bärgrüelig

Im Underland het s Vogelsang
Und Bluoscht uf grüne Matte –
Bi-n-ünsch is s bruun am Sunnihang,
Und dräckig wiiss am Schatte!

Im Underland ghörscht Bäch und See
Im luschtige Geplätscher –
Bi-n-ünsch het s nüd as Iisch und Schnee,
Und in de Schtraasse Gflätscher!

Doch losed nuo – i r schtille Nacht –
Im Wald das Piischte, Schtöhne –
Wie s in de Bärge chlepft und chracht –
Dr Föhne-n-is s, dr Föhne!!

Där chund vam blawe Mittag här
Und liidt nüd Wiisses meh,
Und mid me chund – wär is s wol, wäär?
Dr Früelig is s! Juhee!

Schpaate Früelig

Es aabred uf de Bärge,
Es grüend im ganze Tal.
Da muoss dr Winter flüche:
Er wiicht au überall!

Er hed nisch lang geträtzled
Mid Riife, Iisch und Schnee;
Jetzt ischt schi Macht gebroche,
Und Schäide tuod nid weh!

Dr Langsi chund nisch wärde,
Und ischt er hüür au schpaat,
So gseh wr nä descht'lieber
Uf Matte, Grund und Grat!

Mi Muoterschpraach

Mi-n-Ätti ischt Eroosser gsi –
Im Underland geboore –
Mi Muoter e Tafaaseri
Vam aalte Schroot und Choore . . .

So ischt Tafaasertütsch de-n-au
Mi rächti Muoterschpraach,
Die z'pfläge, bis i aalt und grau,
Für mii e Härzessach.

Gib i emaal das Läbe-n-uuf
Und gah zum Himmel ii,
Mis letschte Woord, mi letschte Schnuuf,
Tafaasertütsch muoss sii!

Schpaat im Bluoscht

Es bööschred mit dm Ässe,
Es bööschred mit dm Schnuuf;
Dr Liib zücht allsmach nidschi,
Dr Gäischt, där will düruuf.

Es abjed mit de-n-Auge,
Es abjed mit de Zënd;
I laufe nuo-n-am Schtäcke
Und luoge mit de Hend!

Doch we-n-i jungi Mäitje gsien,
So gsund und frisch und rot,
De chlopft mis Härz, fascht wie esie –
I bi no lang nid tot!

Musik und Musig

I schetze klassischi Musik –
Beethoven, Mozart, Bach –
Und au e Wienerwalzer ischt
für mii e gfräuti Sach!

Esie bi-n-i no puschber gsi
Und hellisch gäre z Tanz:
Die Tango, Schimmi, Foxtrott häin
Au mii begäischtret ganz

Doch ghör i hüt e Miusic Bänd
Mid irem Negermisch, t,
De gschpür i erscht, wie wunderhübsch
E Lendlermusig ischt!

Bärgpuureliedji



mf Im Hoh-licht geid e bruu-ni Chue - Hei-di-del-dum! Der
Die bru-ni Chue, die ghört de mier! " " " " ! Man
Mier hein kei Wiin und hein kei Mascht! " " " " ! Ya



Hirt steid uf der hö-che Flue - Hei-di-del-dum. Und we der Hirt eis
uf der Alp nach an der Tier! " " " " Im Herbst, da gitt de
Milch gitts au ä gue-ti Choscht! " " " " Und uf z'Nü-Jahr, da



jo-le will so lo-set d'Chue und heid rhi still. Hei-di-del-dum Hei-di-del-dum!
d'le-fels äs Schlitt-jä val- le Chäs und Schmat " " " " " " "
hätti kei Nöj bi Rö-te-li und Bi-re-brot. " " " " " " " "

Text: Otto Paul Hold
Liedsatz: Simon Brunold

Früeligsafang (zum 21. Langsimaned)

Juhäirassassaa!
Dr Früelig ischt da,
dr Winter ischt entli vrgange.
Im Widder stät d' Sunne,
dr Langsi het's gwunne,
wär wetti no gruube-n-und blange?!

Juhäirassassaa!
Dr Früelig ischt da –
so stät's doch im Ätti schi'r Brattig.
Das ischt halt z'Tafaas so:
es guggsched und blaast no;
Das Wätter, es hed doch käi Gattig!

Juhäirassassaa!
Dr Früelig ischt da –
lass gugsche-n-und blaase wie's will!
Där Schnee muoss no nidschi,
me wäiss das und liidt schi –
es bessred de(n) scho-n-im April!

Schnee im April

Näi, luog au, wie's da dussne schniid,
wie's wollewäich vam Himmel kiid!
Me gsied käi Bäрге, hofeli de Waald,
es lufted nid und ischt nid chaald –
chumm, nümm de Mantel und de Huot,
embiz in ds Frije tuod nisch guot!

Näi, luog au, wie's hejussne schniid!
Chnäutäuf dr Schnee scho widrum liid
uf Tach und Fach wie wäichi Watte,
und in de Schtraasse muos me watte,
Dr Winter gid schiis läide Schpil
no nid verloore-n-im April!

Los – dönt's da nid wie Früeligsharfe
da däned us der höche-n-Arve?
E-n-Amsle singt us voller Bruscht
va Sunneschiin und Langsiluscht,
dm Winter z'Tratz scho liebesfroh –
Mis aalte Härz, hab's au esoo!

Üns Brot

Wier hän z Tafaas vil guoti Schpiis:
Palenta, Ribel, Tatsch und Riis,
Doch ds allerbeschte-n-ischt bigott
Vam Tüüfel ds Underschnitterbrot!

Kritikaschter

E-n-Ööllatärne hed emaal
Zum Maane-n-uufgrüeft usem Schtall:
«Gang du nuo häim, du aalte Gsell,
Und löscht diis Lämpeli uf dr Schtelli!»

Du hescht ja doch käi-n-äigni Chraft,
Tuoscht grooss mit däm, wa d Sunne schafft,
Und wenn eswär di bruuche wett,
Liischt zmäischt nö fuul im Wolchebett!»

Dr Maane gäid dür ds Himmelriich,
Was Frömds, was Äiges, ischt me gliich!
Die, wa dert zwüsched Bläsch und Schärbe
No dräckled, söll dr Tüüfel gärbe!

Nuo-n-e Ruude

Mi Liebschti hed e Ruude –
Das het dr Tüüfel gseh!
Jetzt tarf i sche nid chüsse,
Das tuod im Härz mier weh.

Schi mäind, i chönnti's erbbe,
De cheemi alles uus;
Wie's mid nisch schtäid, das merkti
me gschwind im ganze Huus.

Das wer de nid grad luschtig –
Schtüff ischt scho lang di Aalt –
Sobald die ättes merkti,
Schtellt sch ünschi Liebi chalt!

Gchauft ha-n-i Träich und Salbe,
Drmit das z'häile weer –
Schi häin käin Dräck nüd gholfe –
Und ds Warte-n-ischt so schweer!

Summerlied va-m-en aalte Schuelmäischer

Wenn dr Summer entli uf di Bärge gäid
Und im Tal uf Fäld und Wald und Wise schtäid,
Chund dehäim im Dorf für ünschi Puurelüüt
Zwar e schöni, aber au e schweeri Ziiit,
Und va-n-äiner Tageslüüteri zur andere
Gsiedme Jungs und Aalts düruus zur Arbed wandre.

Wenn de ds gmeete Gras uf allne Wise liid,
Chund für d'Schüeler und für d'Leerer Feerieziit;
Wie erholsam is's, us Schtaub und Chriüdeduft
Uuszmarschiere in die chlaari Himmelsluft,
Und, wen-andri müesam schinte tüen und schaffe,
Frii und sorglos in e blawi Wiiti z'gaffe!

Ii bi-n-aber läider nümme-n-i mim Amt,
Bi va jetzt a nue zum Nüdtue no verdammt.
Nüd meh z'tue, das ischt e pitter schweeri Buess,
We me's nid dür ds Schaffe zerscht verdiene muess.
Mängsmal däich i: «'s ischt für mi wol nümme wiit,
Bis zur lengschte, bis zur letschte Feerieziit!»

Herbschtlied

Es herbschteled im ganze Land,
Dr Summer ischt vrbii;
Me gsiet s am täufe Sunneschtand –
Es muoss halt esoo sii.

Di Bärge si(n) jetz bruun und toot,
Und obne dür het s gschniid.
Di Gürgetsch lüüchtend füürig root,
Und ds Laub scho z Bode kiit.

Dr Tannewald schtäid schtill und schwarz,
Mid Lerchefackle dri,
Es schmeckt va Miesch und frischem Harz
Und Farechruut drbii.

Var sametgrüene Aamedwäid
Tönt munters Herdeglüüt.
E guote Herbscht ischt au ni läid
Und gfalld no alle Lüüt.

Di Puure tüen e letschi Fuor
Va Brennholz under Tach.
Vam Chloschter chräucht di Bränte-n-uor,
Und ds Tageslicht würd schwach.

Di Junge friili fräun schi halt
Uf Winterschport und Sunne –
Die Alte-n-uf de Lerchewald
Bim Wile Bode dunne!



Zum nüwe Jahr

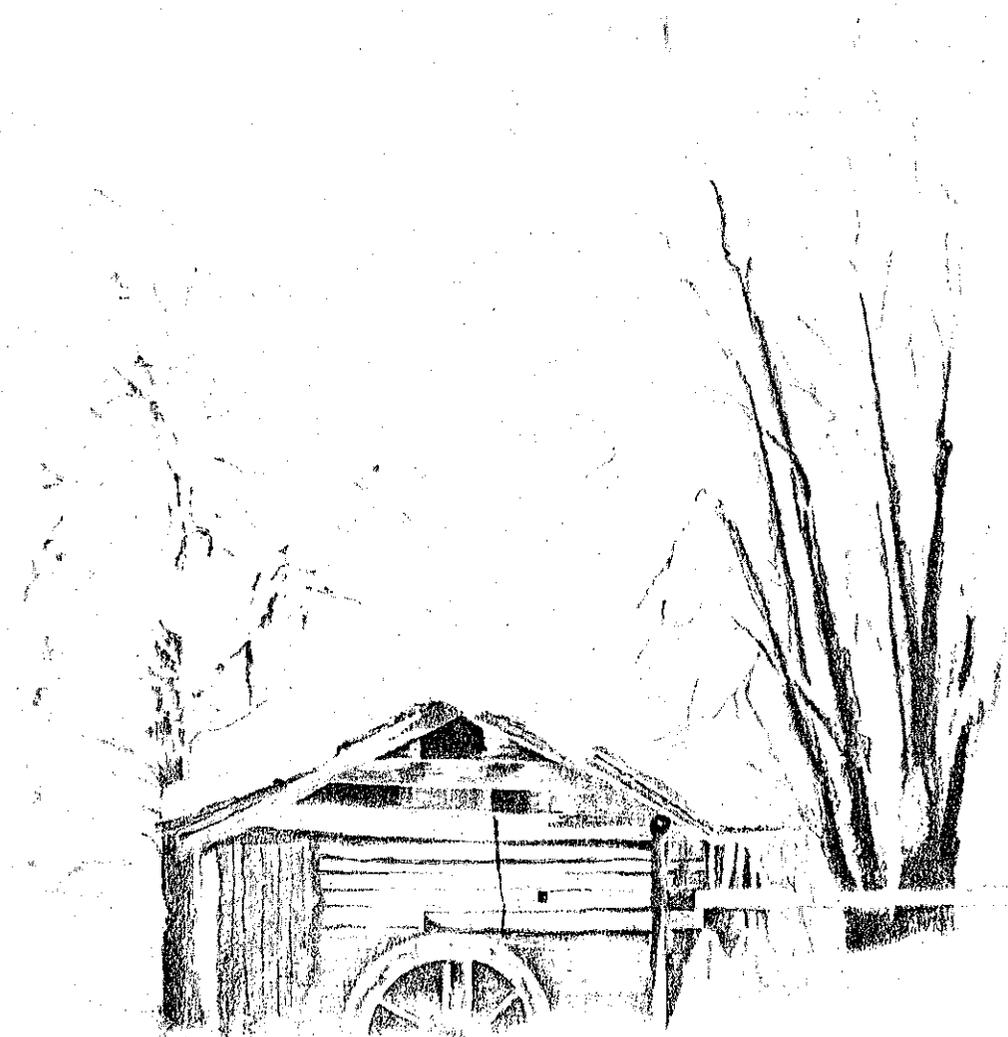
D'Sunne gäid ob Usser-Iisch
Uuf am schpaate Morged,
Ischt bi'r Schtafleralp scho früe
Hindrem Bärg versorged.

Churz ischt jetz ir' Tageslauf,
Gid nisch hofeli warm;
Wär käis Hääss, käi Häizig hed,
Fried, dass Gott erbarm!

Aber über Luscht und Läid
Schpannt schi ds Himmelszält,
Und dr Schtärnelauf herrscht au
Uf dr Ärdewält.

Albig scho-n-is's Winter gsi
Und ischt Langsi worde,
Albig scho hed's Föhne g'gä
Uf de Luft va Norde!

Drum, so häid embiz Geduld,
Muot i Not und Gfahr,
Und i wünsche-n-äu vil Glück
In däm nüwe Jahr!



Nahwinter

Dr Winter gid schi Herrschaft
Lengscht no(ch) nid us dr Hand;
Er leerd vil tuusig Tuoched
Va Schnee uf ds wiite Land.

Er zücht e schwarze-n-Umhang
Dr Sunne grad für ds Gesicht,
Und laat de Bislufte blaase,
As wee's zum jüngschte Gricht.

Vil Vögel in de Püüsche
Si(n) jetz i(n) groosser Not;
Schi bättlen für de Pfänschter
Um Chörner und um Broot.

Gang, schträu ne-n-es par Brööscheme!
Es wärd ja nümme lang,
So lohnen sch' dr dii Guottat
Mid luschtigem Langsigsang.

Jungi Liebi

I chenne-n-e Mäitje – chasch luoge, waa-t-witt –
E hübscheri findscht uf dr Ärde nit!
Zwäi lachendi Auge, es Haar, 's ischt e Pracht,
Es härzigs rots Schnörri, zum Chüsse wie gmacht –
Und immer säits sch': «Jesses Maräie!»

Wa z'erscht mal i zuo 're ha z'Hengert gah welle,
Da hed schi die Täsche no welle verschtele:
E halbi Schtund het sch mi zerscht pöpperle laa,
Bim Offetuo gruusig verwundret geta,
Und gar no gsäit: «Jesses Maräie!»

I han duo gedäicht: «Grad lang gäit's nid esoo!»
Schi ischt de-n-au gschwindhaft zuotuonlicher cho;
Doch waa i 're zerschtmal es Chusji han gschmützt,
Isch' gruusig errootet – meh hätti nüd gnützt –
Und säid widrum: «Jesses Maräie!»

Das hed mi natürli no ganz verrückt gmacht –
I ha nüd meh gläischted, as ghüssed und glacht.
Und säb tuon i wider – so wahr i da shtah!
Will luoge doch, ob i's erräiche no cha,
Da sch' nümme säid: «Jesses Maräie!»

Jung und Alt

Di junge Pürscht hän chruusi Bäärt
Und Haartschüff bis zum Hals;
Zum Schaffe-n-ischt das nid vil wäärd –
De Mäitje-n-aber gfallt's!

Me gsied vil Peerli, engg umschlunge,
Im Waald und uf dr Häid;
Nu, wier hän schliessli au scho gsunge:
«Das Lieben bringt gross Freud»!

Au wier si jung und puschber gsi,
Verliebt bis über d'Ohre,
Und käine-n-ischt bim Schätzeli
I'r chaalte Nacht erfroore!

Jetz bi-n-i aalt – miis Haar ischt wiiss
Und hed au ättes Lücke –
We(nn)'s hulfi, schüücht i gwüss käi Priis
Und chuffi e Perücke!

Tschfiggerlied

Was ruuscht dert dunne täuf im Tal
Vam Schwellisee bis Chur
Dür Tobel, Schluocht und Wasserfall?
Das ischt wol di Plessur!
Und sii das Wasser noch so wilt:
Es ghört doch in ds Tschfiggerbild!

De Lüüte laad's da nid vil Platz;
Die sidlen in dr Höhi,
Dr Rüüchi und dr Chelti z'Tratz
Ir blawe Himmelsnehi;
Und hän sch' da nid vil Bode gwinne,
So schiint drfür tagtägli d'Sunne!

Da sin Tschfiggerlüüt den au
A Liecht und Schatte gwennt
Und tragen gmeinsam, Mann und Frau,
Was schwer ischt, Händ in Händ;
Und wenn's nid sofort tage will,
So liid me schi und hed schi schtill!

Doch scho bim erschte Sunneblick
Ischt alli Not vergässe!
Wier läben luschtig im Tschfigg
Bi Gsang und Tanz und Ässe,
Und sii dr Bode noch so schmal:
Es ischt üns' liebe Häimettal!

Hengert

Guote-n-Abed, liebe Schatz,
Mach mr au es Bitzji Platz.
Luog, di Alt ischt scho-n-im Bett,
Und dr Herr gäid ans Bankett,
Chund vor Morged gwüss nid häin,
Also sii wr ganz aläin!

Wäischt, var Alte-n-iss nid nett,
Dass schi di so am Bendel hett.
Dier, wa ds ganz Ziit schafft im Huus,
Teeti s guot, am Abed uus,
Und i wetti gäre ja
Mit dr ga schpaziere gah!
Aber hüt, da tüe wrs z Tratz:
Chumm – i gibe dr e Schmatz!!

Ungfell

Es hed es Schgiiferli gschnijed –
's ischt afe höchschi Ziit!
Ha müesse-n-über d'Eebri gah –
Due bin i uf ds . . . 'kiid.

Jetz ha'n'i blawi Maase,
Und ds Hocke tued mr weh –
I gahn dä ganze Winter
Gwüss uf käi-n Eebri meh!

. . . Hier mag der geneigte Leser jenen Begriff einsetzen,
der seiner bodenständigen Ausdrucksweise, seinem
gesellschaftlichen Schliff oder seiner klassischen Bildung
entspricht!

Tratz

Es tropft va-n-alle Quadre, (alle oder allne)
Es chlopft i alle-n-Adre:
Dr Winter ischt schabab!
Und wär das nid mag gschpüre,
Schliesst Pfänschter ab und Türe,
Ischt läbtig scho-n-im Grab!

I bin en alte Chrachi,
Doch über ds Altre lach i:
Mis Härz bliibt albig jung;
Und wenn mi ds Gsüchti blaaged,
So siis's grad z'Tratz no gwaaged:
Ga z' tanze gah-n-e Rung!

Im Chrankehuus

I bin en alte Chrachi
Und ligge chrank im Bett;
Dr Dokter chund all Hundschiß –
We s nuo bald hälfe wett!

E jungi Chrankeschweschter,
Es härzig hübsches Chind,
Die hätschled und die pflägt mi
Wie d Muoter lieb und lind.

Gsien i die Töchter wärche,
Würd s mier um ds Härz fascht schweer;
I däiche, wen i nuo no
So vierzg Jahr jünger weer!

We s nidschi gäid

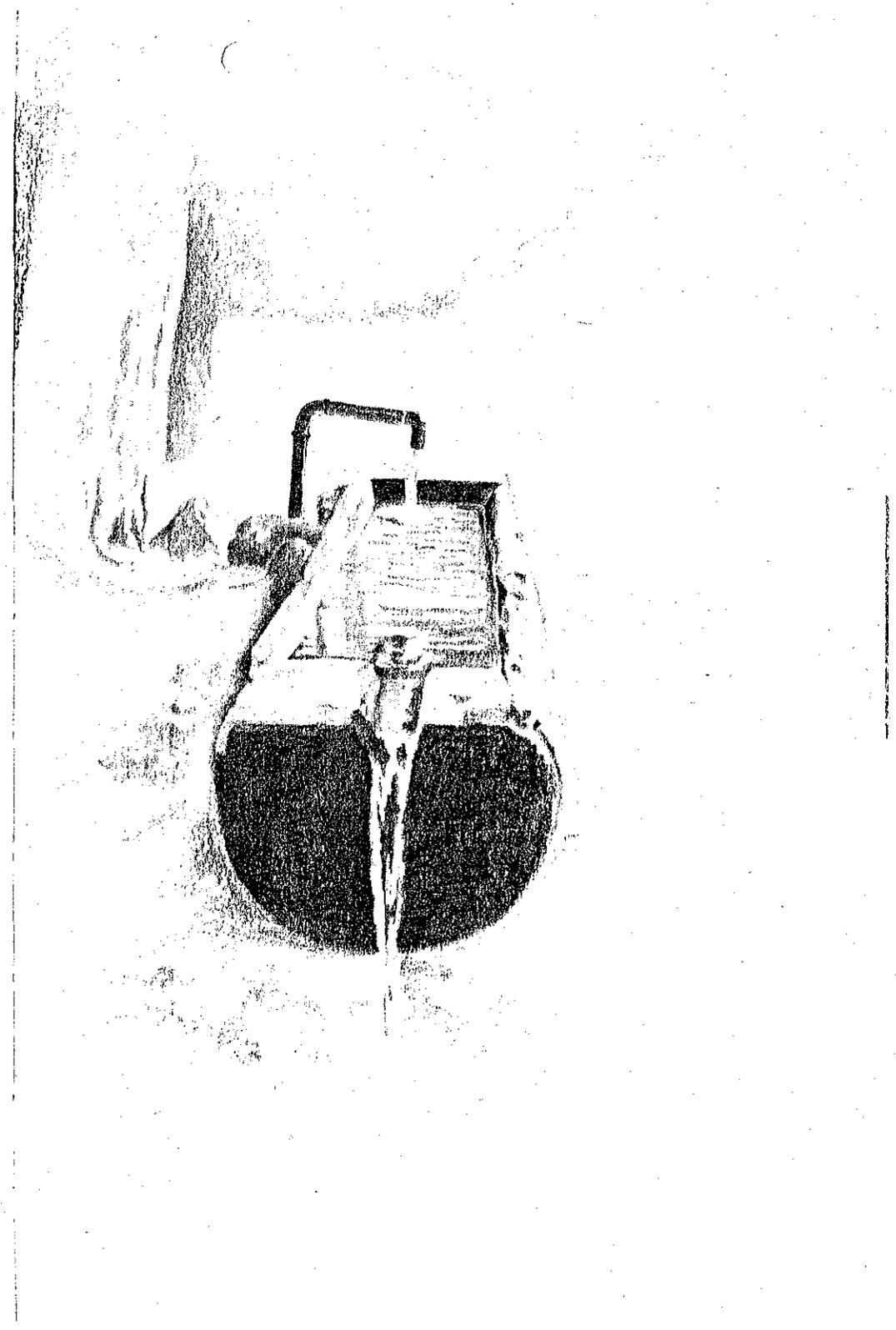
I bin en alte Chnorzi
Und tauge nümme vil
I dere schöne Gotteswält
Voll Liechr und Farbeschpil.

I ha miis Läbe gnosse
Bim Schaffe-n-und bim Ruebe,
Ha-n-au e tolle Huuset gha:
Drii Mäitje-n-und vier Buebel!

Jetz bi-n-i halt verwärched
Und läider fascht erblindet,
Velicht – me merkt das sälber nie! –
Au scho-n-embiz verchindet.

Doch we-n-es Fünkli Liecht no
Ins trüebe-n-Aug mier dringt,
Es Shtückli va-m-en-alte Lied
I müine-n-Ohre chlingt,

So freud mi doch miis Läbe
Bis ab zum letschte Rank,
Und gäid s de schliessli ärdewärts,
So säg i no va ganzem Härz
Miim Schöpfer Lob und Dank!



Um mii is's nümme schad –

I bin e schlampige Mummelgreis,
chaltblüetig wie-n-e Fisch;
drum bade-n-i gäre süttig heiss:
das halted mi gsund und frisch.

Mi Frau, die meind, das sii nid gsund
und bringi mi noch in ds Grab.
I schüttele wie-n-e nasse Hund
Die guetgmeinte Ratschleg ab!

I stüige-n-i mii Wanne-n-ii
bi drüevierzig Grad.
«Um mii», so deiche-n-i still für mii,
«is's schliessli nümme schad!»

Alti Liebi

O weer i doch nuo d'Albula,
Und du dr Hinder-Rhyn!
Wie schpringt i über Schtock und Schtäin
Zu dier ab dür de Schyn!

Z'Sankt Agatha, am Sunni-Egg,
Bi säbem Ziere-Garte,
Da teetischt du im Wälleschuum
Uf ds wile Wasser warte!

So schtrömte wier de Härz bi Härz
Dür ds bräite Felsebett,
Bis nisch dr ewig Ozean
I schiine-n-Arme hett!

Nümme gfehrli

Es schtäd e-n-alte Schopf im Ried,
Dän hed dr Blitz getroffe –
Jetz brennid er wie ds barentig Schtrauh,
Da ischt nid vil meh z'hoffe!

En alte Narr, en alte Schtall,
Die fangen gschwind no Fүүr –
Lass brenne, was da brenne mag,
Die Waar ischt nümme tüür!

Unter den Sternen

Du magst dich selbst betrügen
Mit lächelndem Gesicht:
Auch Astrologen lügen –
Die Sterne lügen nicht!

Lass die Zeloten klirren
Im Kettenschwergewicht!
Sterndeuter können irren –
Die Sterne irren nicht!

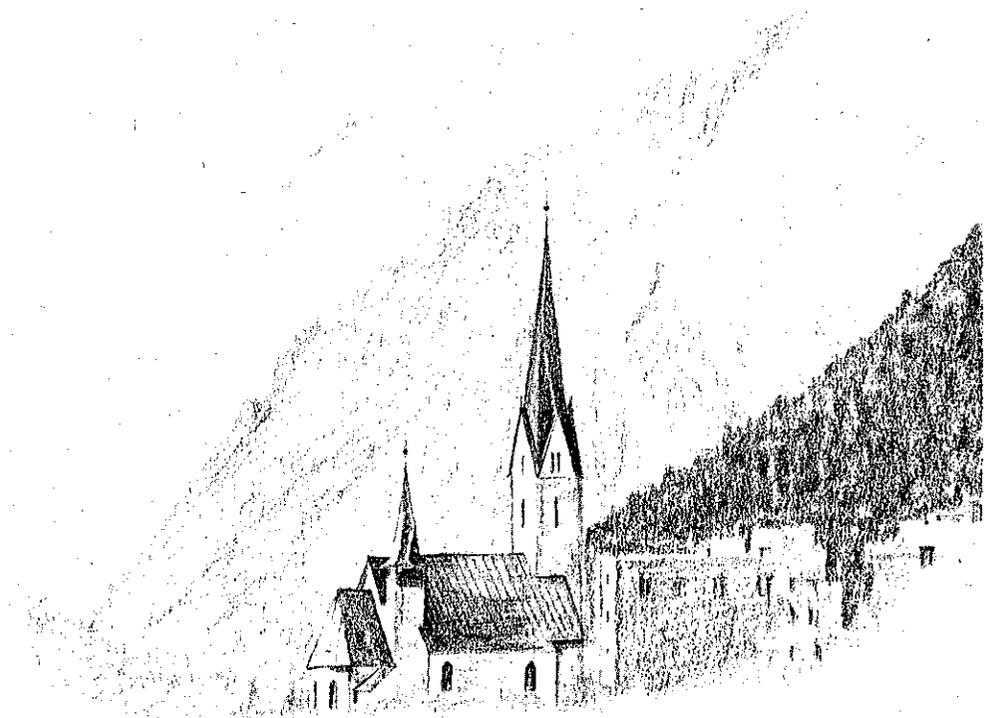
Die menschlichen Gedanken
Sind schwach und ohne Sicht;
Die Magier mögen wanken –
Die Sterne wanken nicht!

Davoser Lied

Du weites Tal im Firnenkranz – Davos!
du Alpenstadt im Sonnenglanz – Davos!
du gabst den Vätern Lebensraum,
du schenktest uns den Jugendtraum,
du birgst uns wohl in deinem Schoss,
du, unser Heimatland, Davos!

Wie mancher, schon am Rand der Gruft – Davos!
genas in deiner reinen Luft – Davos!
Dem Kranken schenkst Genesung du,
dem Schwachen Kraft und Seelenruh'!
Für alle hilfsbereit und gross,
ein Zauberberg: Das Tal Davos!

Du grünes Tal zur Sommerzeit – Davos!
und silberweiss im Winterkleid – Davos!
Wo mild das Herz zum Himmel träumt,
wo wild das Leben dich durchschäumt,
ob in der Fremde wir dir fern,
ob dageblieben gut und gern:
Du hältst uns fest, bleibst unser Los,
du, unser Heimat-Tal, Davos!



Prättigauerlied

Von Silvrettas hoher Zinne
Bis zum Felsentor der Klus
Von der Landquart tiefer Rinne
Bis zum kleinen Nebenfluss,
Wo ich gehen mag und schau'
ist mein schönes Prättigau!

Schmucke Dörfer rings im Kreise,
Flässig Volk in Berg und Tal,
schaffend nach der Väter Weise,
Feiernd auch mit Sang und Schall.
Sonnengold und Himmelsblau
Segne unser Prättigau!

Doch von finsternen Gewalten
Sichert keine Menschenmacht,
Wenn nicht göttlich weises Walten
Gütig über Sternen wacht!
Felsen, Firne, Wald und Au –
Schirme, Herr, Dein Prättigau!

Den Veteranen

vom Spiel des Territorialbataillons 141 zu ihrer
Zusammenkunft in Waldstatt am Sonntag, den 8. Oktober
1967, herzliche Grüsse von ihrem weiland
Trompeter-Gefreiten Otto Paul Hold

Ein Menschenalter ist es her,
Seitdem in Waldstatt unser Ter.
Bat. 141, Spiel,
Zusammentrat und wohlgefiel.

Es kam der Krieg – wir rückten ein;
Es musste eben halt so sein!
Sechs Jahre standen wir parat,
Als Bürger bald, bald als Soldat.

Wir standen für das Vaterland,
Einander fremd, doch bald bekannt,
In Not und Sorgen stets vereint,
Gut Kamerad – bald aber Freund!

Dann kam der Schluss: Zur Hölle fuhr
Des Satans Sohn auf blut'ger Spur,
Mit ihm der Nazi-Teufels-Spuk –
Wir wurden frei von Drang und Druck
Und zogen heim mit Kling und Klang,
Ein jeder seinen eig'nen Gang.

Die Zeit vergeht – wir werden alt –
So ist's im Erdenleben halt!
Schon mancher ist aus dieser Zeit
Gefahren in die Ewigkeit.
Wir denken sein – es ist doch schad! –
Leb' wohl, du guter Kamerad!

In kurzen Jahren schickt der Tod
Auch uns sein letztes Aufgebot.
Wir folgen ihm – wie dazumal –
Doch jetzt hinauf zum Himmels-Saal!

Dort sammeln wir die ganze Schar,
Die hier im Dienst vereinigt war.
Dann spielen wir vor Gottes Thron
Mit Bügel, Bass und Baryton
Viel schöner als auf Erden hier:
«Alles Leben strömt aus Dir!»

Die Walser, ihre Sprache und Kultur

Walser nennt man bekanntlich jene alemannischen Siedler und deren Nachkommen, die im späten Mittelalter aus ihrer überfüllten Heimat im Oberwallis auswanderten, um im Berner Oberland, in den Hochtälern der Lombardei, vor allem aber in Rätien im Einverständnis oder sogar auf Veranlassung der feudalen Grundbesitzer sich niederzulassen. Die kriegslustigen und kriegstüchtigen Bergler waren als Söldner sehr beliebt; ihr Lohn bestand aber in der Regel nicht aus Gold, sondern aus Siedlungsland in hochgelegenen, von der italienischen oder rätoromanischen Bevölkerung nur zeitweise oder überhaupt nicht bewohnten Gebieten. Diese Walserkolonien verwalteten sich selbst und bezahlten nur geringe Steuern; ihre wichtigste Pflicht war die Heeresfolge gegenüber dem Landesherrn. Für eine solche Kolonisation mitten unter einer fremden, nur zu oft feindseligen Urbevölkerung eigneten sich von vornherein nur rauhe, wilde Gesellen. Ihre Daseinsbedingungen waren unvorstellbar hart, vor allem auf Viehzucht und Jagd gegründet, in günstigen Lagen durch den Säumerverkehr über die Alpen ergänzt; Todesgefahren aller Art und Mangel, ja Hungersnot standen beständig vor Augen. Dass ein solches Volk seine musischen Kräfte nicht besonders entwickeln konnte, liegt auf der Hand. Man muss geradezu staunen, wie stark der Sinn für Schönheit und Schmuck bei den Wohnstätten und Gebrauchsgegenständen trotzdem zum Ausdruck kam. Für Poesie und Musik dagegen war kein breiter Raum übrig. Der *Jodel*, die bekannteste musikalische Ausdrucksform der Alpenvölker, ist bei den Walsern unbekannt. *Volkstänze* sind selten und stammen vielleicht erst aus neuerer Zeit. Auch der Volksliederschatz ist sehr bescheiden. Zahlreich

sind kurze *Sprüche* und *Gedichte*, in der Regel von einem eigenartigen, trockenen und bissenden Humor beseelt.

Leider ist man viel zu spät daran gegangen, das kostbare walsertische Erbe zu sichten und zu sichern; vieles ist bereits unwiederbringlich verloren. In den meisten grösseren Siedlungen ist sogar das Walsertum selber in höchstem Masse gefährdet. In Davos z. B. war noch vor einem halben Jahrhundert nur im eigentlichen Kurortsrayon eine gewisse sprachliche Entartung festzustellen; heute findet man auch in den äusseren Fraktionen nur noch bei älteren Leuten unverfälschtes Tafaasertütsch, und wie es mit der Überlieferung alter Lieder und Sprüche bestellt ist, wagt man kaum noch zu fragen! Eines ist allerdings von diesem unglaublich zähen Walsertum allen fremden Einflüssen zum Trotz bis heute selbst bei unserer Kurortsjugend erhalten geblieben: der herbe Tonfall, die eigenartige Sprachmelodie. Diese zu erhalten und neu zu beleben, muss jedem Freunde echten Volkstums am Herzen liegen, und darum lohnt es sich, alles sorgfältig zu sammeln, was an alter Volksmusik und -poesie noch zu finden ist. Mehr noch: wer irgend sich seines angestammten Volkstums noch bewusst ist, möge versuchen, durch eigene, zeitgemässe, nicht archaisierende Schöpfungen das überkommene Erbe zu mehren und zu bereichern!

Ein schwieriges Problem bei der Darstellung eines Mundarttextes bildet die lautgerechte Wiedergabe; ist diese doch sogar in der Schriftsprache nur mangelhaft! Der Verständlichkeit halber wird man, soweit dies möglich ist, der herkömmlichen Rechtschreibung folgen. Wie stark sich jede Abweichung davon auswirkt, habe ich mit meiner – übrigens historisch begründeten – Schreibweise Tafaas für Davos erlebt. Im Davoserdialekt haben wir mindestens vier verschiedene Sch-Laute. Ich habe versucht, die stimmhaften, dem französischen «J» entsprechenden Laute durch «Sh»

anzudeuten, erregte jedoch selbst bei alten Davosern Befremden. Wie will man das sehr häufige geschlossene «é» von dem unbetonten, dem «ö» ähnelnden Laut unterscheiden? «Söllis will i nid an der Réd ha» (solches will ich nicht an der Rede haben). In der zusammenhängenden Rede werden nicht nur sonst weggefallene Mitlaute ausgesprochen, sondern sogar fremde als Bindeglied eingeschoben wie im Französischen: «Är ischt niene-n-ummer.» (Er ist nirgends «herum», das heisst zu sehen). «Lass sche-n-inner!» (Lass sie herein!).

Otto Paul Hold

Wörterklärungen

aaber: aper, schneefrei
Aamedwäid: Emdweide
albig: immer, schon seit jeher
Brämerbüel: heute Brämabüel
Brättig: Prättigau
blange: ungeduldig warten
Brattig: Kalender
Chäscher: steiler, unwegsamer Bergabhang mit ungepflegtem, von kleinen Wasserläufen und Schneisen durchbrochener Wald, hier im besonderen der Schattenhang, der bei zunehmender Tageslänge den Sonnenaufgang hinauszögert, bis das Tagesgestirn endlich die Höhe des Grates erreicht hat.
da dussne: da draussen
der Luft (nicht die): der Wind
dass schi di (dasch di): dass sie dich
dier, wa: diese, welche
embiz: ein bisschen, ein wenig
Gedichtjeni: Gedichtchen
Guote-n-Abed: Guten Abend
Guudle: Pfütze
Gürgetsch: Vogelbeerbaum, Eberesche
gruube: Zusammengekauert frieren
häinzuo: heimwärts (manche sprechen wohl von häinzuo anstelle von häimzuo)
Hääss: Kleidung, besonders für Männer
hejussne: hier draussen
hofeli: kaum
jevrzuo: nacheinander, fortwährend
Langsi: Lenz, Frühling
langsiwärts: dem Lenz entgegen
läid: hässlich
Lan'quart: Landquart
lufte: winden
luo oder luog: schau
Miesch: Moos
minder: weniger
nidschi: herunter
Schaftleralp (heute meist nur Schtafelalp): Stafelalp
si oder sin: sind
Tafaas: Davos

Teschmaa: Dischma (Dischnatal)
us leerem Loch: der abgesenkte Davosersee
Usser-lisch: Alp auf der linken Talseite ob Bolgen
vam Chloschter: von Klosters
vor Morged, vorem Morged: vor dem Morgen
Wase: Rasen
watte: stapfen, mühselig durch Schnee oder Mörast stampfen

Otto Paul Hold verfasste seine Gedichte in einer kräftigen und würzigen, auch eigenwilligen und daher da und dort von der offiziellen Version doch etwas abweichenden Walser Mundart.

Die Bleistiftzeichnungen
sowie die Gestaltung besorgte
Marius Hublard

Satz in 10/12 Sabon auf Lasercomp
Lithos und Druck bei der Gasser AG
Druck und Verlag in Chur

© 1986 Gasser AG, Druck und Verlag, Chur
ISBN 3-906214-35-4